

Stubat

Mit und für Senioren gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn
Juni 2011 / Nr. 67



Murat Üstün (2.v.li) - Kapellmeister der Hatler Musig (1992-1996)

Zuwanderung und Integration

Liebe Leserinnen und Leser!

„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde.“

Dieses Zitat von Karl Valentin ist einer seiner unvergesslichen Aussprüche, mit welchen er große Zusammenhänge auf das menschliche Maß reduziert und dadurch anschaulich macht. Jeder ist fremd, wenn er in der Fremde ist. Wir kennen dies von unseren Urlaubsreisen oder wenn wir einmal für längere Zeit im Ausland weilen. Dort sind wir dann in der Tat froh, wenn wir von den Einheimischen akzeptiert werden oder die eine oder andere Hilfestellung erhalten. Reduzieren wir die Situation unserer ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger auf das menschliche Maß, anstatt alles zu problematisieren, kommen auch wir auf das menschliche Maß. Beispielsweise der Vater oder die Mutter, die ihre heimische Kultur nicht verleugnen, sondern leben wollen und einen Teil davon ihren Kindern mitgeben möchten. Oder die Kinder und Jugendlichen, die in zwei Kulturen aufwachsen und nicht genau wissen, wohin sie gehören. Sie sind Menschen wie du und ich mit dem selben Lebensziel eines erfüllten und glücklichen Lebens, einer Familie und vor allem der Anerkennung dafür, dass sie Menschen sind und Teil einer Gemeinschaft sein wollen. Natürlich gibt es Probleme, wenn jemand aus einer völlig anderen Kultur „in der Fremde“ lebt. Diese zu lösen gelingt uns allerdings nur auf der menschlichen Ebene, wenn man offen für das Neue ist und auch bereit ist, das „Fremde in der Fremde“ oder das „Fremde in der eigenen Umgebung“ zu akzeptieren.

Dornbirn ist mit seinen Bewohnerinnen und Bewohnern aus 101 unterschiedlichen Nationen, die in unserer Stadt leben, längst international. Und wir haben eine lange Geschichte der Zuwanderung und Integration. Diese wollen wir in dieser Ausgabe der Stubat etwas näher betrachten.

Die Dornbirner Seniorenzeitung erscheint nun schon seit mehr als 16 Jahren und wird seither viermal jährlich kostenlos an die rund 3500 Abonnenten verschickt. Wir haben im Rahmen des Projekts „ausgewogen 2015“ überlegt, wie wir

von den geschätzten Leserinnen und Lesern eine finanzielle Anerkennung unserer Arbeit einfordern könnten. Von der ursprünglichen Idee eines bezahlten Abonnements sind wir mittlerweile abgegangen, weil es für die Verwaltung einen großen administrativen Aufwand bedeutet hätte. Wir sind überzeugt, dass die Leserinnen und Leser die anfallenden Gestaltungs-, Druck-, und Versandkosten (die Redaktion arbeitet ehrenamtlich) auch über einen freiwilligen Beitrag abdecken könnten. Aus diesem Grunde finden Sie in dieser Ausgabe der Stubat einen Zahlschein beigelegt, den Sie bitte einzahlen sollten. Sie leisten damit einen Beitrag für den Fortbestand der Stubat.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen der neuen Ausgabe der Dornbirner Seniorenzeitung

Ralf Hämmerle

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Redaktion: Dr. Albert Bohle, MMag. Elisabeth Fink-Schneider, Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher, Mag. Werner Matt, Alexandra Pinter, Helga Platzgummer, Mag. Annemarie Spirk.

Sekretariat: Cornelia Fallmann, Nicole Prast (05572 / 306-3302)

Fotos: Karl Cordin, Elisabeth Fink-Schneider, Leonie Fürst, Norbert Gamper, Otto Lunardi, Franz Rein, Gertrud Rein, Margarethe Ruff, Lidia Samaskaja, Stadtarchiv Dornbirn, Alexandra Pinter.

Hersteller: Druckerei Sedlmayr, Dornbirn

Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn.

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

„Scharen von Südtiroler Kindern“

Die Zuwanderung nach Dornbirn

Werner Matt

Die Beschäftigung mit der Zuwanderung nach Dornbirn darf den Blick auf die Kehrseite der Medaille nicht verstellen, es gab immer auch Auswanderungen. Dabei ist die Migration in die USA wohl am eindrucklichsten im Gedächtnis geblieben. Meinrad Pichler zählt in den Jahren 1850 bis 1870 rund 260 Frauen und Männer, die nach Amerika auswanderten. Die Zahl der in der Gemeinde lebenden Menschen wuchs jedoch beständig, von rund 5.100 (1800) über 13.000 (1900), 22.500 (1950) und 42.000 im Jahre 2000 auf heute nunmehr über 45.000. Neben den Geburten sorgte ein steter Strom von Zuwanderern aus den umliegenden Gemeinden für das Wachsen Dornbirns. Seit 1760 sorgte Massenlohnarbeit durch Textilarbeit für Beschäftigung. Hunderte von Haushalten spannen und webten für eidgenössische Auftraggeber. Um 1800 folgten die ersten heimischen Textilmanufakturen, die Dornbirn mehr als zwei Jahrhunderte prägen sollten. Um 1880 folgte eine zweite Welle der Industrialisierung und ganz Vorarlberg wurde zu einem Zuwanderungsland. Am Auffälligsten waren die Arbeiterinnen und Arbeiter, die aus dem Trentino kamen. Dornbirn wurde von dieser Bewegung nur gestreift. 1910 lebten in der Stadt zwar 3,6% italienisch sprechende Menschen, aber fast sieben Prozent der Zugewanderten stammten aus Deutschland und der Schweiz. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs wurden die Trentiner bzw. Reichsitaliener zu Ausländern.

„Heimkommen ins Reich“, so wurde in der NS-Propaganda das Abkommen zwischen Hitler und Mussolini im Jahr 1939 beworben. Das zwang die Südtiroler Bevölkerung, sich zwischen Auswanderung und dem Leben als Minderheit ohne Rechte zu entscheiden. Zehntausend von ihnen wanderten nach Vorarlberg aus, zweitausend davon siedelten sich in Dornbirn an. Insbesondere die Textilindustrie begrüßte die neuen Arbeitskräfte. Allein in Dornbirn entstanden 600 Wohnungen in 122 Häusern, die ersten davon waren im Oktober 1940 bezugsfertig. Nach Ende des



Marktstand der Constantina Tamanini, Marktplatz - 1924

Zweiten Weltkriegs galten die Menschen aus Südtirol nun nicht mehr als Einheimische, sondern als Deutsche, weil Österreich auf ihre Rückkehr nach Italien hoffte. Etwa ein Fünftel kehrte nach Italien zurück. Erst nach und nach erhielten die Hiergebliebenen die österreichische Staatsbürgerschaft. Gegen die Südtiroler gab es viele Vorurteile - jede Kleinigkeit wurde an den Pranger gestellt. Unter dem Titel „*Bettelunwesen*“ schrieb Bürgermeister Moosbrugger im Gemeindeblatt, „*dass aus Dornbirn Scharen von Südtiroler Kindern, darunter teilweise auch Erwachsene, in Lustenau von Haus zu Haus gehen und Kartoffeln und Obst betteln*“, und drohte mit Anzeigen.

Größtenteils zwangsweise erfolgte die Rekrutierung der sogenannten „Zwangsarbeiterinnen“ und „Zwangsarbeiter“, die durch den NS-Staat aus den besetzten Gebieten verschleppt wurden. Junge Frauen, darunter auch Mütter, kehrten vom Einkaufen oder von der Feldarbeit nicht mehr zurück. Sie stammten vor allem aus dem damaligen Gebiet der Sowjetunion und Polen und wurden als „minderwertig“ betrachtet, entsprechend behandelt und als „Ostarbeiterinnen“ und „Ostarbeiter“ bezeichnet. Sie und auch Kriegsgefangene, die entgegen der Genfer Konvention zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden, gewannen auch für die Dornbirner Landwirtschaft und Textil- sowie Rüstungsindustrie an Wichtigkeit. Im Oktober 1944 zählte man - ohne die Kriegsgefangenen - 1.300 ausländische Arbeitskräfte in Dornbirn, davon waren die „Ostarbeiter“ die größte Gruppe. Als die Sowjetunion sie nach dem Krieg zurückholen

Stubat

wollte, fürchteten viele, dass der erzwungene Arbeitseinsatz als Zusammenarbeit mit dem Feind bewertet werden würde und sie nach Sibirien kämen. Viele versteckten sich, manche änderten ihren Namen, und es kam auch zu Selbstmorden. Bereits in der Ersten Republik kam eine erste Einwanderungswelle aus Innerösterreich nach Dornbirn. Dies setzte sich in der Nachkriegszeit fort. Denn Vorarlberg galt nun als „goldener Westen“. In Dornbirn - als Zentrum der Textilindustrie - war die Zuwanderung besonders stark. 1966 waren von allen Einwohner Dornbirns nur 52,6 % auch in Dornbirn geboren, 17,5 % hatten ihren Geburtsort in Vorarlberg, 15,1 % im übrigen Österreich, im Ausland waren 14,8 % geboren. Fast zwei Drittel aller aus Österreich Zugewanderten kamen aus den Bundesländern Steiermark, Tirol und Kärnten. Frau Sch., eine gebürtige Steirerin, kam bereits 1947 nach Dornbirn: *„Ich habe in der Zeitung gelesen, dass in Vorarlberg Leute gesucht werden. Darunter war auch die Firma Hämmerle in Dornbirn. Ich hab dann geschrieben ... und war dann in drei Wochen heraußen.“* Sie arbeitete als Weberin und wohnte im „Mädchenheim“: *„Im Heim waren damals überwiegend Russinnen und Ukrainerinnen ... die blieben aber nicht mehr so lange da, die sind dann ausgewandert. Und dann Steirerinnen, Kärntnerinnen und Tirolerinnen. Alle haben beim Hämmerle gearbeitet. Anfangs waren wir zu acht in einem Zimmer, nach einem Monat bin ich in ein Fünf-Bett Zimmer gekommen und später in ein Zwei-Bett Zimmer. Es war sehr sauber.“* Auch an das Verhältnis zu den Einheimischen erinnert sie sich: *„Ja, als wir nach Vorarlberg gekommen sind, da waren die Südtiroler nicht viel wert. Dann waren wir nicht viel wert. Und als nachher die Ausländer gekommen sind, sind wir immer mehr integriert worden.“*

Als sich die ökonomische Situation in Innerösterreich gebessert hatte, kamen ab Mitte der 60-er Jahre verstärkt Arbeitskräfte aus dem damaligen Jugoslawien, der Türkei und Spanien zu uns. Diese nannte man zuerst noch „Fremdarbeiter“, erst Ende der 1960-er Jahre schrieben die Vorarlberger Nachrichten *„Die Fremdarbeiter heißen nun Gastarbeiter“*. Waren es 1962 erst 49 Personen aus Jugoslawien, so waren es zwei Jahre später bereits 422. Stärkste Gruppe waren aber immer noch die Deutschen mit 597 Personen. Später wurden die jugoslawischen Staatsbürger die stärkste Gruppe, ab 1981 waren dies dann Angehörige der Türkei. Ihre Probleme unterschieden sich nicht grundsätzlich von jenen, die bereits Zuwanderer aus Südtirol, der Steiermark und Kärnten erlebt hatten. Bei den türkischen Arbeitsmigranten kamen jedoch unterschiedliche Kulturkreise und Sprachen erschwerend hinzu. Ganz besonders schwierig war und ist die Situation für die zweite und dritte Generation: *„22 Jahre hier und dreimal in die Türkei im Urlaub - ich kenne mich kaum mehr in der Türkei aus. Hier kenne ich mich aus, aber hier heißt es, ich bin eine Ausländerin - also bin ich hier auch fremd. Hier bin ich aufgewachsen, zur Schule gegangen, meine Heimat ist hier. Meine Muttersprache ist türkisch und meine Heimatsprache ist deutsch. Das ist schwierig.“* Auch heute noch besitzt Dornbirn eine starke Wirtschaftskraft und zieht Menschen an. Die aktuellen Zahlen (6. April 2011) geben 6.812 Bewohnerinnen und Bewohner Dornbirns an, die eine ausländische Staatsbürgerschaft besitzen. Die größte Gruppe kommt aus der Türkei (2.061), dann folgt die Staatsgruppe aus dem ehemaligen Jugoslawien (ca. 1.750), Deutschland (ca. 1.550) und Russland (ca. 200). Dann kommen die Schweiz mit rund 170 und Italien mit etwa 100 Personen.



Textilbetrieb-Zwangsarbeiterinnen um 1944

Als die Südtiroler nach Vorarlberg kamen

Der Wasserwerker Norbert Gamper erinnert sich

Helmut Lecher

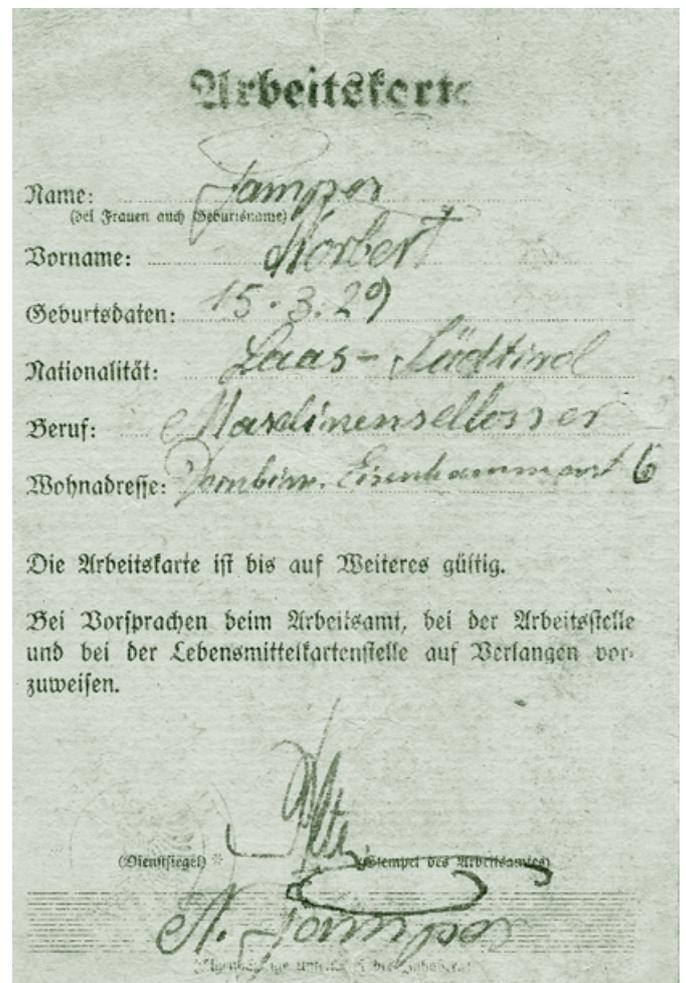
Norbert Gamper kam am 15.3.1929 in Laas im Vintschgau im Südtirol zur Welt. Er besuchte drei Jahre lang die italienische Volksschule in Laas. Aufgrund des Hitler-Mussolini Abkommens wurde die Familie Gamper, Eltern und neun Kinder, zur Auswanderung in das damalige Deutsche Reich aufgefordert. Am 7.3.1940 war es soweit. Die drei jüngsten Kinder, darunter auch der elfjährige Norbert, bekamen die ganze Tragweite dieser Aktion noch nicht so richtig mit. Für sie war es ein Ereignis, bei einem so großen Unternehmen dabei zu sein.

Schon früh am Morgen ging es vom Bahnhof Laas in Richtung Bozen und dann weiter über den Brenner nach Innsbruck. Dort wurden sie in den Österreichischen Hof gebracht, eine Sammelstelle für Südtiroler Auswanderer. Nach ärztlicher Untersuchung und Ausstellung der neuen Papiere ging es weiter nach Lustenau. Dort hatte sich Norberts Vater bereits um einen Arbeitsplatz und eine kleine Wohnung gekümmert, denn eine Südtiroler Siedlung gab es damals in Lustenau noch nicht. Die Familie Gamper wurde von den Lustenauern gut aufgenommen. Seine älteren Geschwister fanden auch bald einen Arbeitsplatz. Die jüngeren gingen nun in Lustenau zur Schule. Für Norbert war es eine gewaltige Umstellung. Aber die Lehrer und die Mitschüler unterstützten ihn sehr.

Vor allem der Lustenauer Dialekt bereitete ihm große Schwierigkeiten. Umgekehrt ging es besser. Die Lustenauer verstanden sein Südtirolerisch ganz gut. Norbert erinnert sich noch gut an die Hilfsbereitschaft der Einheimischen. So wurden er und seine Geschwister öfters zum Essen eingeladen.

1941 zog die Familie Gamper nach Dornbirn in die Südtirolersiedlung in der Eisenhammerstrasse um. Endlich hatten sie eine größere Wohnung. Vater Gamper hatte eine Schneiderei angefangen. Durch seine gute, zuverlässige Arbeit konnte er bald einen schönen Kundenstock aufbauen. Durch ihre Freundlichkeit und ihr Anpassungsvermögen erfreute sich die Familie Gamper bei den Einheimischen bald großer Beliebtheit.

Neben dem Schulbesuch arbeitete Norbert als Hütebub im Gasthaus Rose, Hatlerdorf. Es war eine gute Arbeitsstelle, denn seine Chefin sagte immer zu ihm: „Vor'd dänn mit dom Veoh ussegohscht, kuscht z'ersch in Lado a z'Nüne ga hola.“ Nach dem Abschluss der Volksschule machte Norbert 1944 die Lehre bei der Deutschen Reichsbahn in der Lehrwerkstätte in Feldkirch. Die Aufnahmeprüfung bestand im theoretischen



Teil hauptsächlich aus politischen Fragen, im praktischen Teil musste Norbert aus einem Stück Draht eine Brille zurechtbiegen. So begann er die Lehre als Maschinenschlosser.

Zur Ausbildung gehörten auch Frühspor, Marschieren und Wehrmachtslieder singen. Disziplin, Ordnung und politische Gesinnung wurden

Stubat

groß geschrieben. So wurde die Antwort: „Ja, Herr Meister“ nicht geduldet, es musste heißen: „Ja-wohl, Herr Meister“. Wenn man „Guten Morgen“ anstatt „Heil Hitler“ sagte, so bekam man eine



saftige Strafe. Man musste 100 Seiten aus einem Lehrbuch abschreiben oder früher zu arbeiten anfangen, das war kein Honiglecken. Schon im Normalfall musste Norbert um 6 Uhr am Bahnhof in Dornbirn sein. Die Züge waren kalt, die Fenster kaputt.

Einmal wurde Norbert zum Lebensretter. Als im Hatlerdorf eine Frau auf den fahrenden Zug aufsprang, verfiel sie sich am Einsteigbügel des Waggons und wurde mitgeschleift. Norbert zog

geistesgegenwärtig die Notbremse. Zuerst kassierte er vom Zugrevisor einen Anschiss, aber als dieser die Situation erkannt hatte, schenkte er ihm aus Dankbarkeit eine Sackuhr, die auch heute, 65 Jahre später, noch auf die Minute genau geht. Nach dem Krieg wurden die Lehrpersonen ausgewechselt und die Lehre wurde dem normalen Leben angepasst.

Nach der Lehre arbeitete Norbert ein Jahr bei I.A. Fussenegger, ein Jahr bei Webschützen Zumtobel und von 1951 bis 1960 bei Herrburger und Rhomberg als Weber. Dort lernte er auch seine Frau Maria geb. Peter aus Weyregg am Attersee, ebenfalls eine Einwandererin, kennen. 1955 haben sie geheiratet. Ihrer Ehe entsprossen vier Buben und drei Mädchen, die mit einer Ausnahme alle in Dornbirn und Umgebung leben und „ghörige Dorobiorar worro siond.“ Von 1960 bis zu seiner Pensionierung 1985 arbeitete Norbert beim Wasserwerk Dornbirn, zuerst hinter dem Rathaus und dann in der Quellengasse. Über diese Zeit schrieb er auch ein Buch: „Der Wasserwerker Norbert Gamper“.

Er fühlt sich heute voll als Dornbirner. An seine alte Heimat Laas erinnert noch eine Statue aus Laaser Marmor in seinem schmucken Haus in der Lustenauerstraße.



Norbert Gamper (3. von links) mit der ganzen Familie aus Laas - 1935

Dornbirner Geschlechternamen

Anna Mäsers Bub

Franz Kalb

Ja, das war ein außereheliches Kind, denn Anna Mäser war ein Leben lang ledig. Sie war eine Tochter aus dem Gasthaus zur Traube am Steinebach, einem Haus, das inmitten der Fabriksanlage stand. Sie wurde am 17. Mai 1867 als viertes von acht Kindern geboren und hatte in jungen Jahren eine Entzündung am Fuß, auf die man in einer kinderreichen Familie nicht besonders geachtet hatte. Eine Krankenkasse, die den Doktor zahlen hätte können, gab es zu dieser Zeit noch nicht. Jedenfalls war die Wunde „verwildert“, wie man damals sagte und die letzte Konsequenz war die Amputation des Beins. Damit war sie von Kindesbeinen an zum Gehen auf primitiven Holzkrücken verurteilt. Eine bessere Anstalt als das Gemeindespital samt Armenhaus gab es damals nicht. Das war also die zweite und letzte Station für „Schrepfers Anna“, wie man sie allgemein nannte. Ihr ferner Vorfahre Georg Mäser mit Geburtsjahr 1658 stammte vom Gechelbach und beherrschte nicht nur alle Arbeit in der Landwirtschaft. Er besorgte hier den Aderlass, der damals in der Medizin als heilsam für manche Krankheit gehalten wurde. Man bezeichnete die Maßnahme als „schröpfen“ oder „schrepfen“ und die Nachkommen wurden bis fast in die heutigen Tage „Schrepfers“ genannt. Schrepfers Anna war also vom Schicksal benachteiligt und das war in jener Zeit nicht so ungewöhnlich. Alle Geschwister, auch wenn sie gesund waren, hatten mit ihren eigenen Familien genug Lasten und es war gut, dass die behinderte Anna sich mit ihrer Lage abgefunden hat. Sie besorgte ein Leben lang die Wäsche des Spitals und flickte, nachdem sie am Morgen die Messe in der Spitalskapelle niemals versäumte. Nun ist es kein Zufall, wenn sich einsame Leute mehr als andere für die Verwandtschaft interessieren, ohne dass damit eine materielle Überlegung verbunden ist. Hatte man noch zu Großvaters Zeiten die Reihenfolge bei Sterbefällen nach dem Verwandtschaftsgrad exakt einhalten müssen, so war es wohl verständlich, wenn sich einsame Leute über Kontakt mit Verwandten freuten. Zu diesen zählte auch meine Urgroßmutter



„Schrepfers“, Steinebach 13 - um 1910

Josefa Thurnher, die noch meinte, ihr „Guggähne“ Amma Kaschpa habe den Emser Grafen ganz Dornbirn abgekauft. Aber diese Generation starb dahin und auch bald die nächste und da war meine junge Mutter, die nahe beim Spital wohnte, sozusagen eine Nichte 4. Grades, eine natürliche Ansprechpartnerin. Anna war ja sehr genügsam und für jede Kleinigkeit dankbar. Als ich zwei Jahre alt war, hat sie mir aus Abfallfetzen des Spitals eine Puppe gebastelt, etwa 30 cm groß und schön bunt. Natürlich durfte diese für einen Buben keine Röcke tragen und Hosen waren damals eindeutig ein männliches Attribut. Anna Mäsers „Bub“ war für mich besonders zum Einschlafen unentbehrlich. Wir wissen nicht, ob es ihr einziger Bub war, aber ihr zwangsweiser Jungferstand, der damals noch hoch gehalten wurde, war damit keinesfalls beeinträchtigt.

Als wir in späteren Jahren weit draußen in der Schweizerstraße wohnten, haben wir die Anna an ihrem Namenstag, dem 26. Juli, öfters zum Mittagessen abgeholt. Auf einem kleinen Handwagen hatten wir ein Sitzbrett, auf dem ich sie gemeinsam mit meinem Bruder Friedrich in beiden Richtungen geführt habe. Das war gewiss ein seltsames Bild, das aber in jene Zeit gepasst hat. Anna war immer voll des Lobes über Speis' und Trank. Das war für sie der schönste Tag des Jahres. Anna Mäser hat während des letzten Krieges ihr schweres, aber zufriedenes Leben beendet und wohl niemand denkt mehr an sie außer mir, der mit ihrem „Buben“ einen Schlafpartner gefunden hat.

An Trentinar Gastarbeiter - Otto Lunardi (1920-1994)

Helmut Lecher

Otto Lunardi kam am 17. 7. 1920 in Bonaldo - Verona in Italien zur Welt. Sein Vater Romeo war nach dem Ersten Weltkrieg in ein Internierungslager gebracht worden und so ging seine Mutter Josefine nach Italien, wo sie sich in Sicherheit fühlte. Darum wurde Otto in Italien geboren. Im Jahr 1923 kam sie dann mit Reno (geb. 1913) und Otto zu ihrem Mann nach Vorarlberg. Ihre erste Unterkunft im Ländle hatten die Lunardis im Beckenmann in Dornbirn im Haus vor „Roto Hannes“. 1932 bezog die Familie Lunardi das Haus im Rüttenersch in der Eisplatzgasse 9. Diese Umgebung hat Otto bereits in jungen Jahren geholfen, sich in Dornbirn zu integrieren. Da hinterm Fischbach, nur einige Meter vom Haus entfernt, der Fußballplatz des F. C. Dornbirn war, wurde Otto begeisterter Fußballer und spielte schon mit 17 Jahren in der ersten Mannschaft vom F.C. Dieser Sport begleitete ihn ein Leben lang und er erhielt auch zahlreiche Auszeichnungen.

1935 begann er die Lehre als Schneider im väterlichen Geschäft, die er 1938 mit der Gesellenprüfung abschloss. 1942 rückte er zur Wehrmacht nach Verona ein. Im Juli 1946 kehrte er aus englischer Gefangenschaft wieder heim in sein geliebtes Dornbirn.

Als Geselle schneiderte er nach dem Krieg bei seinem Vater bis 1953 weiter. Danach wechselte er zu F.M. Rhomberg, wo er bis zu seiner Pensionierung arbeitete.

1947 heiratete er seine Rosa, geb. Nogler. Rosa kam aus St. Ulrich im Südtirol. Dieser Ehe entsprangen vier Kinder: Martha, Mario, Otto und Walter, die alle „ghörige Dorobiorar worro siond“. Otto hat sich durch seinen Fleiß, durch sein aufgeschlossenes Wesen und durch seinen Humor schnell an seine Umgebung angepasst und so war Integration für ihn eine Leichtigkeit. Er konnte wunderbare Gedichte machen und bei seinen Theaterauftritten spielte er immer das, was er so erlebt und empfunden hatte. Bei den Narrenabenden der Dornbirner Fasnatzunft trat er von 1975 bis 1990 als Büttenredner auf.

Eines seiner Parodestücke war „An Trentinar Gastarbeiter“, in dem er in humorvoller Weise das mühsame Leben der Trentiner Einwanderer beschrieb und das ich Ihnen, liebe Stubatleser, hier vorstellen möchte.

Trentiner Gastarbeiter

(Fratelli Boretti)
von Otto Lunardi

Anno Mille 1903 in Ottobre sind wir zwei,
lo und Giovanni - min cucino -
uswandara vo Trentino.
Hia nix zum Sufa, nix zum Schaffa,
de ganze Tag bloß Wieber gaffa
Und ou nix zum Schnabuliro -
sin mir ko ge Dorobiro.

Aber sind mir do an die Stazione -
kune woß, wo schlof, wo wohn'e,
häm mir üsre Glump und Murarkella
am Bahnhof müssa inestella.
Ganz verzweifla hin i seit -
oh Mamma mia,
gommer zerst in Osteria -
und trinka mit de letzte Rappa
no a paar Glasle Wi - und Grappa.
Vielleicht kama döta frogä - oder una ka üs zoaga,
wie ma ka an Arbat finda -
wo ma nid muoß kaputt se schinda.

Jo seit de Wirt: Boumoaster sucha Stukkatore,
a Schrinar und zwoa Muratore!
Ooh säg'e: Schriba üs glei uf de Lista -
do sind mir zwoa Spezialista!
Und du - säg i zu mine Kumpel -
hol' am Bahnhof üsre Grumpel,
abr kutte zruck statt mit zwoa Pack -
bloß mit uone Lumpasack.
Wo ste mine? Jo seite: schwöre Dir bei mine Mama,
kune Koffer dun - mit dine Namma!
Mine Koffer, ha mine Koffer, jede Kindle kennt,
stoht'e druf „Portlandzement“.

Egal, Hauptsach, mir händ Arbat funda -
und zwoa Monat hämmer ghörig schunda,
bis ana Sunnta' in die Piazza -

Stubat

ischte mir de Kraga platza!
Will alle Lüt tund a blöd lagga,
wega mine kaputte Jagga.
Aber do bin i ganga zu mine Capo ga esplizira
und amol köre reklamira.
Bei diese Firma, hin i seit, ischte alles gagga,
muss ma slofa in Baragga,
wo wohna sus a hufa Tier,
mit zwoa Achsa, ou mit vier.
Und bissa tund, must fast krepira,
sind keine hopp, hopp, alle langsam marschira!
Ganz verbissa mine Ranza,
vo däne viele huora Wanza,
und jede Nacht, do tund die Ratza,
spassira go, uf mine Glatza.
Und in de Küche, a Pumpelewassar,
statt an Mokka
Drü mol Küchle in de Wocka,
statt a Häнна oder Enta
und immer Riebel statt Polenta!
I esse ales, i nix loab,
bloss di verdammte (H)afaloab.
Drü Zäh fehlend mir do schon,
weil der ist jo hirter ist wie Beton!

Ebbas (h)ett'e bald vergessa -
mine Sonntaganzug ganz verfressa,
vo däne grusig freche Mus,
mache aus mine Anzug a oagne Hus.
Wie viel mol hine di Koga scho verjaga,
aber kute immer wieder ga naga!
Mine (H)emd ischt ohne Kraga,
des Selbstebinder bloß noch Spaga.
De Passoportto ganz verrissa,
in de Stiefel ineschiessa.
Und däna sine Urenkel -
fresse mir die Unterhosa vo de Schenkel.
Aber des ischte no de best,
macha i mine Schopasack - a Nescht.
Aber de (H)ergott hätte körig strofa:
In de Nackt, won i bin slofa,
sind si ganga mine Fußfetza smecka -
drü Generationa glei verrecka!

Aber wo'ni denk, jetz hin i alls usrotta,
find i in Hosasack a Krotta.
Vor Schrecka bin i breits a Liech,
in andere Sack a blinde Schliech.
Vo so an alte Hütta ka ma nix andres erwarta,
aber i bin keine soologische Garta!
Jetzt hin i dir ghörig abedeckla -
i lassa mi do nid v'rseckla!
Aber weil i mine Schnorra so verrissa,
heat mit de Capo usseschimssa!

Und nach zwoa drü Täge circa,
bin i ganga i di Kircha,
zu mine Sant'Antonius beata,
weil blos däne , kana mi no retta.
Jetzt stone do, i künnte bella,
verlor mine schöne Stella,
in de Sack ohne an Groscha
- wega mine freche Goscha.
O helfe mir us mine Not,
sechs Kinder - und keine Brot!
Wie soll i jetz mine Familia erhalta,
mit Hafaloab, oder Malta?
I bine so an arma (H)und,
so hin i jömera a Stund.

Und wo'ni ussegang, ganz am Boda di Morale,
ischt grad di Umzug vo de Karnevale.
Und wo'ne über Marktplatz loufa,
hione de Burgermoaschter troffa.
Däna heat Erbarma ghio mit mir,
heat me ilada of a Bier, und mir seit:

*„Wänn du de Dorobirar Fasnatgruß kascht,
glei morn bi mir afanga darfscht“.
Bei Gott - vergessa alle Mus und Floh,
weil de Fasantgruß - de goht a'so -
Und i schreio mit Fortissimo:
Ou: Maschgra, maschgra - Rollolo!*



Rudolf Flax und Otto Lunardi beim Narrenabend - 1990

Zuwanderer im Pflegeheim

Elisabeth Fink-Schneider

Wie sehr Dornbirn schon lange ein Ort mit vielen Zuwanderern ist, zeigt sich in den Pflegeheimen Lustenauerstraße und Höchsterstraße. Die gesamt 153 Bewohnerinnen und Bewohner stammen aus 11 verschiedenen Nationen. 37 Bewohner sind aus einem anderen Land zugewandert. Der größte Anteil kommt aus Südtirol (15) und aus Deutschland (10).

32 Bewohnerinnen und Bewohner sind aus anderen österreichischen Bundesländern hergekommen. Hier ist der Anteil an Kärntnern (11) und Steirern (9) am größten. Im Pflegeheim Höchsterstraße haben wir mit zwei Kärntnern gesprochen.



Helga und Josef Wurmitzer sind beide Jahrgang 1932 und kommen aus Launsdorf in der Gemeinde St. Georgen (Bezirk St. Veit an der Glan).

Der Stolz auf die alte Heimat spricht aus Helga: „Die berühmte Burg Hochosterwitz vor der Haustüre“. Helga und Josef haben in Launsdorf von 1938-1946 miteinander die Schule besucht, wie damals üblich eine Volksschule, denn der Weg in die Hauptschule in St. Veit wäre zu weit gewesen. Um in die Gemeinde St. Georgen zu kommen, musste man zu Fuß über einen Berg, eine Straße gab es nicht. Arbeitsmöglichkeiten in der Umgebung gab es kaum. Helga hat nach der Schule eine Stelle als Haushaltshilfe in der Nähe gefunden.

Josef ist 1948 nach Dornbirn gekommen. Josefs Mutter war mit einer Nachbarin befreundet. Deren Freundin war im Gasthof Sonne in der Eisen-

gasse in der Küche. So kam Josef in die Sonne als Hausbursch. Damals war bei der Sonne noch eine Landwirtschaft und Josef musste mit den Kühen auf den Marktplatz, um am Brunnen die Kühe zu tränken. Doch schon bald bekam der 17-Jährige ein Angebot vom „Rothenhäusler“ (Bäckerei unterhalb des Schlossbräu). Dort konnte er eine Bäckerlehre machen. Darüber war er sehr froh, er wurde beim „Rothenhäusler“ aufgenommen wie ein Familienmitglied. Sie gaben ihm Kost und Logis und es ging ihm gut dabei. Zu seinen Aufgaben zählte auch das Brot ausfahren. Sommer wie Winter musste er am Vormittag das Brot nach Kehlegg zu Rümmeles Gemischtwarenhandlung bringen. Auf dem Weg hinauf hat er das Fahrrad geschoben, dafür gings umso schneller wieder zurück ins Tal. Nach der Lehre blieb er noch einige Jahre beim „Rothenhäusler“. Danach war er ein Jahr Bäcker beim Ulmer, bevor er zu Zumtobel Leuchten wechselte. Dort war er dann 32 Jahre lang - bis zu seiner Pensionierung - als Staplerfahrer beschäftigt. Er hat Tag und Nacht gearbeitet und selbst viel an der Maschine repariert.

Helga hat 1950 Launsdorf verlassen und ist mit dem Zug nach Bregenz gefahren. Das Gasthaus Helvetia in Bregenz hatte in einer Zeitung in Kärnten inseriert. Sie wurde als Küchenhilfe angestellt. In der Helvetia hat es ihr jedoch nicht besonders gefallen und daher blieb sie nur 6 Wochen. In Vorarlberg hat Helga dann mit einer Schulkollegin Kontakt aufgenommen, die in Hard arbeitete. Die hat sie dann nach Hard in die Kammgarn geholt, wo sie als Spulerin gearbeitet hat. In Hard hat Helga in einem Mädchenheim gegenüber der Kammgarn gewohnt, das von geistlichen Schwestern geführt wurde. Nach 5 1/2 Jahren Arbeit in der Kammgarn ist Helga wieder nach Launsdorf zurück gekehrt. Dort hat sie bei den Eltern gewohnt und vier Jahre lang auf der Burg Hochosterwitz als Küchenkassiererin gearbeitet. Den täglichen Weg zur Burg und hinunter ins Dorf ging sie zu Fuß.

Eines schönen Tages kam Josef mit seiner Tochter aus erster Ehe nach Launsdorf auf Urlaub. Und da hat es zwischen den beiden gefunkt oder wie Helga Wurmitzer erzählt: „Da haben wir uns

Stubat

neu kennengelernt“. Wie es sich genau zugetragen hat, darüber schweigen die beiden, doch Helga schmunzelt: „Da hat er mi wieder ussarg-schloapft“.

Helga hat bei J.M. Fußenegger als Legerin gearbeitet. Man brauchte dafür Geschick und Genauigkeit, um die Meterware zu schönen Ballen zu legen und sie so transportfertig zu machen.

Helga und Josef Wurmitzer sind, solange ihre Eltern noch gelebt haben, jährlich nach Launsdorf gefahren, danach immer weniger. „Alles ist fremd für uns unten, ganze Siedlungen sind neu entstanden.“ Viele Verwandte sind hier in der Umgebung in Vorarlberg und in der Schweiz. Die Tochter lebt ebenfalls in der Schweiz und Enkel und Urenkel sind nach Dubai ausgewandert. Zweimal

im Jahr kommen sie aus Dubai auf Besuch. „Man fliegt 7 Stunden nach Dubai, genau so lange wie mit dem Zug nach Launsdorf,“ erzählt Helga.

Als wir uns verabschieden, bekomme ich den Auftrag: „Sie können dazu schreiben: Es gefällt uns sehr gut im Pflegeheim Höchsterstraße. Wir sind sehr gut aufgehoben im Heim und fühlen uns sehr wohl. Wir haben zwei Zimmer und eines davon haben wir als Wohnzimmer eingerichtet, in dem unsere schönen Polstermöbel stehen. Uns geht es hier sehr gut.“

Ein Blick in ihr Wohnzimmer verrät:

Die Wurmitzers haben nun die berühmte Burg Hochosterwitz nicht mehr vor der Haustüre. Sie haben sich die Burg (mit einem schönen, gemalten Bild) ins Wohnzimmer geholt.

Dornbirner Geschlechternamen

Die Hanser

Franz Kalb

Die Dornbirner Familie Rein stammt wohl aus Schwarzenberg. Schon 1422 ist in der Parzelle Rain zwischen Blaserwald und Ach ein „Haini am Rain“ nachgewiesen. Neun Jahre später war ein Mann mit gleichem Namen Lehenbauer in Dornbirn und zahlte von Hätzlers Gut 15 Pfennig Zins. Wenn es sich nicht um die gleiche Person handelt, war es jedenfalls ein naher Verwandter. Man scheint hier wie im Wald den Namen als „Ruo“ ausgesprochen zu haben, wie es noch im Dornbirner Taufbuch bis weit herauf zu lesen ist.

Im Familienbuch steht nach Georg, Klemens und Sebastian Rein in 4. Generation Hans (Johann) Rein, geboren 1637, der mit Magdalena Salzmann verheiratet war und auf Oberbürgle seinen Hof bewirtschaftete. Dieser ließ seinen ersten Sohn wieder Hans taufen und das war wohl ein Grund dafür, dass man die Sippschaft „Hansars“ nannte. Die Nachkommen waren noch 3 weitere Generationen lang am Bürgle sesshaft.

Unter den Nachkommen befinden sich auch noch Abkömmlinge in männlicher Linie, für die der alte Name weiter gilt. Hansar Wises sind ein Zweig, der auf Alois Rein zurück geht und die Heimat im Mittelfeld hat. Seinen Enkel Alois haben wir als Fuhrmann, der oft schlafend auf dem Wagen saß, noch gut gekannt.



„Hansar Wise“ - um 1970

Der Hausname Hansar ist aber auch in weiblicher Linie vererbt worden. Hansars Agath hat den Andreas Schwendinger von der Achmühle geheiratet und ihr Sohn war Hansar-Agatho-Michl (Jahrgang 1868) von der Hanggasse mit dem Vollbart, an den sich die jetzt alten Leute noch erinnern.

Die Hausnamen sind ein Erbgut, das oft die Verwandtschaften klar bezeichnet und denen man das hohe Alter nicht ansieht. Schade, dass sie mit der allgemeinen Verfremdung der Stadt verloren gehen werden!

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

6. Juni

4-tägige Urlaubsfahrt

20. Juni

Alwin Hammerer musiziert für uns

27. Juni

Die Geburtstagskinder von Juni und Juli werden gefeiert

4. Juli

Vor der Sommerpause besuchen wir die Insel Reichenau

Pfarrheim Haselstauden

7. Juni

Abschlussfeier vor der Sommerpause mit Geburtstagsfeier und musikalischer Begleitung

Seniorentreffpunkt Rohrbach

6. Juni

Tanz in den Sommer mit Edi Sammer

20. Juni

Rohrbachwanderung - genaue Wanderroute wird noch bekannt gegeben

27. Juni

Geburtstagsfeier für die Jubilare vom Juni /Juli mit Karlheinz Mark

Anmeldung für die Abschlussfahrt am 4. Juli 2011

4. Juli

„Fahrt ins Blaue“
Abfahrt ist um 13.30 Uhr

Seniorentreffpunkt Hatlerdorf

6. Juni

Wir singen wieder mit Frau Gretl und Frau Erna

20. Juni

Mit allen im Juni und Juli-Geborenen feiern wir Geburtstag

27. Juni

Halbtagesausflug

4. Juli

4-Tagesausflug nach Berchtesgaden - Oberndorf - Gut Aiderbichl - Salzburg

Pfarrheim Oberdorf

7. Juni

Halbtagesausflug ins „Kloster Mehrerau“ mit Besichtigung. Bitte voranmelden

14. Juni

Letzter Jassnachmittag vor der Sommerpause

21. Juni

Dr. Albert Bohle erzählt uns lustige Anekdoten

28. Juni

Heute feiern wir mit den Juni/Juli-Geborenen

Die Teams der Seniorentreffpunkte wünschen allen Besuchern und Freunden der Treffpunkte schöne Ferien und freuen sich auf ein gesundes Wiedersehen im September.

Seniorenbund 50plus

Donnerstag, 9. Juni

Besuch des Kräutergartens im Kloster Grimmenstein / CH

Donnerstag, 16. Juni

Bezirkswanderung im Gebiet Hohenems

Freitag, 1. Juli

Landes-Seniorentreffen in Bregenz

Donnerstag, 7. Juli

Sommerfest im Gastgarten Helvetia

24.-26. Juli

Wandertage in Brixen

Donnerstag, 25. August

Landeswandertag in Sulzberg

29. August bis 1. September

4-Tagesreise nach Dresden mit Dieter Zoppoth

Jeden Dienstag werden Radtouren und Wanderungen durchgeführt.

Nähere Informationen im Dornbirner Gemeindeblatt und auf der Homepage: www.mitdabei.at/dornbirn

Pensionistenverband

Freitag, 10. Juni

Ausflugsfahrt zum „Singenden Wirt“ nach Trochtelfingen (Schwäbische Alb)

Donnerstag, 16. Juni

Vortrag „In Bewegung bleiben“ mit Franz Rein

Freitag, 1. Juli

Bergfest am Hochjoch in Schruns

Kegler:

Die Heimbahn der Kegler ist beim Güterbahnhof in Wolfurt. Die Trainings und Wettkämpfe sind jeweils Donnerstag ab 14.30 Uhr. Interessierte Damen und Herren sind herzlich eingeladen.

Wie man in den Wald hineinruft ...

Erfolgreiche Integration

Albert Bohle

„ ... so schallt es heraus“, heißt es in einem bekannten Sprichwort. „Nimmt man mich gut auf, integriere ich mich gut!“ Von der gleichen Erfahrung berichtet Attila Dincer. 1971 in der anatolischen Großstadt Konya, etwa 300 km südlich von Ankara, geboren, holten ihn seine Eltern als Fünfjährigen nach Dornbirn. Er gehört zu jenen Vertretern seiner türkischstämmigen Landsleute, die sich in die hiesige Lebensart integrieren konnten und sich dennoch unverkrampft zu den Werten der Herkunft bekennen.

In einem Gespräch mit dem Verfasser, einst sein Schuldirektor im BRG Schoren, erzählt er von seinen Kindheits- und Jugenderfahrungen. Von seinem Vater gefördert, besuchte er die Volksschule im Oberdorf (einschließlich des Religionsunterrichtes bei Pfarrer Jakob Fußenegger). Zutiefst dankbar erinnert er sich seiner Lehrerin Barbara Kreuzer. Sie pflanzte ihm die Liebe zur Sprache und zum Lesen ein und ermunterte die Familie - für ein türkisches Kind damals noch ganz ungewöhnlich - den „lauter-Einser-Buben“ ans Realgymnasium Schoren zu schicken.

Der kleine Attila fand sich gleich zurecht. Voll warmem Dank schildert er, wie ihn sein Klassenvorstand Meinrad Pichler jeweils vor der Wohnung in Lauterach mit dem Auto mitnahm, um ihm die komplizierte Fahrt in aller Herrgottsfrühe zu erleichtern, wie er dann dem Hauswart beim Herrichten der Kantine geholfen und dafür einen Kakao bekommen habe. Das Allerwichtigste freilich war für ihn die selbstverständliche und immer ungetrübte Kameradschaft der Mitschüler. Als ihm einmal ein einzelner Lehrer hämisch eine „Rückfahrkarte im Anatolien-Express“ nahe legte, waren sie es, die dem zynischen Spötter energisch den Mund zu taten.

Von großer Bedeutung für die Selbstsicherheit des dreizehnjährigen Attila Dincer war, dass er in einem Sprachtest vor 400 Schülern den Sieg errang und als Lohn dafür beim ORF den Auftritt eines leprakranken afrikanischen Jungen synchronisieren durfte. In der Oberstufe wählten ihn seine Mitschüler zum Klassen- und sogar zum Schulsprecher.

Er trat selbstbewusst und bescheiden auf, nie gab es bei Beratungen oder Vorgesprächen in der Direktion Probleme. Gefördert - besonders von Prof. P. Niedermaier - wuchs ihm bei der Mitarbeit im „Spielboden“ zunehmend das kulturelle und politische Interesse.

Bei der Vorbereitung des Schulballs zeigte sich seine organisatorische Begabung.

Das begonnene Medizinstudium musste er infolge eines Unfalls abbrechen. Er sattelte auf Wirtschaftswissenschaft um und war nebenbei als Studentenvertreter und in einer Anzahl kultureller und gesellschaftspolitischer Gremien tätig. In ungezählten Diskussionen und Vorgesprächen erlebte er immer wieder, wie viel Streit und Missverständnis entsteht, wenn die Leute sich mit ideologischen und traditionellen Vorstellungen gegenüberstehen, ohne sich von Mensch zu Mensch kennen zu lernen und einander in aller Offenheit zu begegnen. Da habe er immer wieder gedacht, meint er in „uobarom Doarobiorer Dialekt“: „Was künntot ma do dogegot tuo?“

Kein Wunder, dass er als diplomierter Mediator, als Unternehmensberater, als erfahrener Schlichter vielfach auch außerhalb unserer Landesgrenzen, vor allem auch in Liechtenstein, als zeitweiser Stadtvertreter allenthalb tätig war und ist. Bei ungezählten, auch religiösen Dialogen und Kulturkontakten, bei kommunalen Projekten für Kindergärten und Vorkindergärten (in Dornbirn, Götzis, Wolfurt, Hard - derzeit für 240 Kinder jährlich) ist er beteiligt.

Sogar bei den auch in moslemischen Familien der jüngeren Generation ansteigenden Scheidungen bringt er seine Fähigkeiten und vor allem seine zentrale Lebenserfahrung fruchtbar ein: „Gibt man dir ein Chance, hast du eine Chance!“



Integrationsarbeit der Stadt Dornbirn

Elisabeth Planinger

Seit der Erstellung des Integrationsleitbildes und Einrichtung einer eigenen Fachstelle für Integration im Jahre 2002 hat sich in Dornbirn viel getan. Auch gesellschaftspolitisch hat sich vieles verändert. Es sind vielerorts ähnliche Strukturen nach dem Dornbirner Vorbild entstanden. Auch das Land Vorarlberg hat die Integrationsfragen mit einem eigenen Leitbild in den Fokus seiner Tätigkeiten gestellt und diskutiert das Thema auf verschiedenen gesellschaftspolitischen Ebenen.

Dornbirn war die erste Stadt in Österreich, die durch Erarbeitung eines eigenen kommunalen Integrationsleitbildes und einer eigenen Zuständigkeit aufgezeigt hat, wie wichtig ein sachlicher Umgang mit diesem Thema ist und wie vielfältig sich die Aufgabenstellung gestaltet. Die Fachstelle ist auch ausgestattet mit eigener politischer Zuständigkeit, derzeit bekleidet von Integrationsstadtrat Werner Posch.

Es ist und war immer Anliegen der Stadt Dornbirn, das Gemeinsame und Verbindende aller in unserer Stadt lebenden Menschen und Familien hervorzuheben und die sich daraus bietenden Chancen zu nutzen.

Mit rund 13,3 % Dornbirnerinnen und Dornbirner ohne österreichischen Pass weist die Stadt einen relativ hohen Anteil an Migranten auf. Einst von der Wirtschaft als „Gastarbeiter“ ins Land geholt,

hatten diese Menschen ursprünglich die baldige Rückkehr ins Heimatland im Sinn.

Das hat sich im Laufe der Zeit geändert und die Zuwanderer haben ihr „Gastland“ zu ihrer neuen Heimat gemacht. Dieses Umdenken hat weitreichende Folgen in einer veränderten Gesellschaftsstruktur. Die Stadt Dornbirn stellt sich dieser neuen Tatsache seit der Erstellung eines eigenen Integrationsleitbildes. Als wichtigste Umsetzungsmaßnahmen daraus zeichnen sich die Themenbereiche Sprache und Bildung sowie Wohnen und Zusammenleben aus.

Eine gewünschte positive Integration setzt gute Rahmenbedingungen für alle hier lebenden Menschen voraus und vor allem eine offene, sachliche Kommunikation untereinander. Sensibilisierung und laufende Bewusstseinsbildung sind Schlüssel für positive Integrationsarbeit. Laufende Informationen helfen, die Diskussion und den Umgang mit dem „Unbekannten“ zu versachlichen und gegenseitige Ängste abzubauen.

Neben der Öffentlichkeitsarbeit gibt es aber auch konkrete Umsetzungsschwerpunkte, beispielsweise mit dem Projekt „Spracherwerb zum Kindergartenereintritt“, in dem in den vergangenen sechs Jahren bereits mehr als 500 Kindern der Einstieg in den Kindergarten erleichtert werden konnte. Gleichzeitig wurden bei deren Eltern durch spezielle Elternarbeit auch die Eigenverantwortung gestärkt. Die Teilnehmerzahlen bestätigen, dass dieses Projekt gut angenommen wurde und wird.

Parallel dazu bietet die Stadt seit mehreren Jahren erfolgreich Deutsch- und Orientierungskurse für Migrantenfrauen an, damit diese sich durch den Erwerb der deutschen Sprache besser zurechtfinden und sich an unserem Gesellschaftsleben beteiligen können.

Informationen zu verschiedenen gesellschaftlichen Fragen und Erziehungstipps bekommen Frauen in den ebenfalls erfolgreich angebotenen Kanapé-Teenachmittagen, in denen in gemütli-



cher Atmosphäre unterschiedlichste Themen des täglichen Lebens besprochen werden. Unter den teilnehmenden Frauen findet dann ein reger Informationsaustausch statt.

Im Bereich des Zusammenlebens wird seit einigen Jahren eine Einzugsbegleitung in neu errichteten, gemeinnützigen Wohnanlagen durchgeführt, die durch ein frühzeitiges gegenseitiges Kennenlernen der künftigen Bewohnerinnen und Bewohner spätere Konflikte vermeiden oder verringern soll. Gute Erfahrungswerte bestätigen den Erfolg.

Eingebunden in die Dornbirner Integrationsarbeit sind auch die verschiedenen Interessensvertretungen und die religiösen Gruppierungen. Regelmäßige Kontakte sind wichtig für eine gute Zusammenarbeit.



Unmittelbar nach der Erstellung des Integrationsleitbildes im Jahre 2002 wurde in der Stadtverwaltung eine entsprechende Integrationsstelle eingerichtet. Die erfolgreiche Arbeit in den vergangenen Jahren verdeutlicht, dass dieser Weg der richtige ist.

Die Integrationsbeauftragte Elisabeth Planinger bringt sich als Fachfrau in verschiedenen Projekten der Stadt ein. Eine ihrer zahlreichen Aufgaben ist es, die Abteilungen der Stadtverwaltung für Integrationsfragen zu sensibilisieren.

Sie erreichen die Integrationsbeauftragte Elisabeth Planinger in der Abteilung Kultur und Interkulturelle Angelegenheiten unter der Telefonnummer 05572/306-4203 oder per Email unter elisabeth.planinger@dornbirn.at

Feiertage der Religionen

Die Religionen dieser Welt haben unterschiedliche Fest- und Feiertage oder sie feiern ähnliche Feiertage zu unterschiedlichen Zeiten. Im Gemeindeblatt werden wir Ihnen in diesem Jahr diese Feiertage vorstellen.

2. Juni

Christi Himmelfahrt - röm. kath., evangelisch, orthodox

3. Juni

Hl. Konstantin und Hl. Helena - serb. orthodox

8. Juni

Schawuot - jüdisch

Christi Himmelfahrt

Am 40. Tag nach Ostern feiern wir Christi Himmelfahrt, das Fest der Aufnahme Jesu in den Himmel. Wenn wir Himmel als den inneren, spirituell gemeinten Himmel meinen, dann will uns dieses Fest heilend mit Gott in Berührung bringen. In den Tagen vor und an Christi Himmelfahrt finden die so genannten Flurprozessionen statt, bei denen die Gläubigen durch die Felder ziehen und um eine gute Ernte beten.

Fest der Apostelgleichen Hl. Konstantin und Hl. Helena - 3. Juni/21. Mai

Konstantin und Helena sind die Patrone der serbisch-orthodoxen Pfarre für Vorarlberg. Kaiser Konstantin wurde in Nis, in Südserbien geboren.

Schawuot - Wochenfest - 8. und 9. Juni

Das Schawuot-Fest wird 50 Tage nach dem Pessach-Fest gefeiert. Es erinnert daran, dass nach dem Buch Exodus der Hebräischen Bibel Gott seinem Volk am Sinai sein Gesetz offenbarte. Gleichzeitig ist es ein Erntedankfest. In der Synagoge wird das biblische Buch Rut gelesen. An diesem Tag trinkt man Milch und man isst Honig. Fromme Juden studieren in der Nacht die Tora, die ersten fünf Bücher der hebräischen Bibel.

Quelle: Obhut, Beratungsservice für Kinderbetreuung

Begünstigte Selbstversicherung

in der Pensionsversicherung für Zeiten der Pflege naher Angehöriger

Seit August 2009 ist eine Verbesserung in der Pensionsversicherung für pflegende Angehörige wirksam.



Personen, die einen nahen Angehörigen oder eine nahe Angehörige mit Anspruch auf Pflegegeld zumindest in Höhe der Stufe 3 in häuslicher Umgebung pflegen, können sich kostenlos in der Pensionsversicherung freiwillig selbst versichern. Die Beiträge hierfür übernimmt der Bund. Der bzw. die pflegende Angehörige hat daher keinen Beitrag zu leisten.

Folgende Voraussetzungen müssen gegeben sein:

Bei der zu pflegenden Person muss es sich um eine bzw. einen nahen Angehörigen handeln. Die zu pflegende Person muss Anspruch auf Pflegegeld - zumindest in der Stufe 3 nach dem Bundespflegegeldgesetz oder nach den Bestim-

mungen der jeweiligen Landespflegegeldgesetze haben.

Die Pflege muss in häuslicher Umgebung erfolgen und die Arbeitskraft des Pflegers bzw. der Pflegerin erheblich beanspruchen.

Der Wohnsitz des Pflegers bzw. der Pflegerin muss sich während des Zeitraums der Pflegetätigkeit im Inland befinden.

Den Antrag auf Selbstversicherung bzw. Weiterversicherung müssen Sie grundsätzlich bei jenem Träger der Pensionsversicherung einbringen, bei dem Sie zuletzt versichert waren. Sollten noch keine Vorversicherungszeiten vorliegen, ist für Sie die Pensionsversicherungsanstalt zuständig.

Der Versicherungsträger wird Sie über die weiteren Details beraten.



Der Stadtbusfahrer

Stellen Sie sich vor, es herrscht eine große Wirtschaftskrise in Österreich. Die Menschen haben Hunger und wenig Perspektiven auf einen Arbeitsplatz. Da kommt ein Unternehmer aus dem mittleren Westen der USA und verspricht einen sicheren Arbeitsplatz und eine Wohnung in einem wirtschaftlich prosperierenden Land. Vor allem die jungen Dornbirnerinnen und Dornbirner folgen diesem Ruf und machen sich auf den Weg in ein ihnen völlig unbekanntes Land mit anderen Bräuchen und einer anderen Sprache, die sie nicht beherrschen. Manche von ihnen spielen wahrscheinlich mit dem Gedanken, später einmal in die Heimat zurück zu kehren.

Das ist keine Geschichte sondern tatsächlich geschehen, als mehr als 200 Dornbirner in den 1850-er Jahren in die kleine Stadt Dubuque am Mississippi aufbrachen, um eine neue Heimat und ein ökonomisch besseres Leben zu finden. Der Unternehmer, der sie dazu ermutigt hatte, war ein Dornbirner Auswanderer, der es rasch zu einem eigenen Unternehmen gebracht hatte und auf der Suche nach Arbeitskräften war - er hieß Josef Andrá Rhomberg. Die „Dornbirner Amerikaner“ hatten es zu Beginn alles andere als leicht. Sie wollten - wer kann es ihnen verdenken? - ihre Kultur und ihren Glauben nicht aufgeben, errichteten eigene Gasthäuser, eine Kirche und gründeten Vereine, in denen Sie ihre Sprache und Bräuche leben konnten. Erst die folgenden Generationen konnten sich in die amerikanische Gesellschaft voll integrieren, wobei die eingesessenen Amerikaner ihnen wesentlich offener gegenüber standen, als es manche europäische Gesellschaft gegenüber ihren Zuwanderern tut.

Die Situation damals ist in manchen Bereichen durchaus vergleichbar mit der unseren heute. Österreich braucht Zuwanderung, wenn wir unseren Lebensstandard auf diesem Niveau halten möchten. Der Grund ist einfach: wir haben zu wenig Kinder - eine Tatsache, welche durchwegs alle Wohlstandsgesellschaften betrifft. Entscheidend wird sein, wie wir mit unseren Zuwanderern umgehen. Grenzen wir sie aus, werden sie niemals Teil unserer Gesellschaft werden wollen und die Probleme werden zunehmen. Zeigen wir Ihnen, dass sie als Teil unseres gemeinsamen Dornbirns

willkommen sind, haben sie neue Lebensperspektiven und werden sich leichter integrieren. Es gibt zahlreiche positive Beispiele gelebter Integration. Immer wieder begegnen mir türkische Mitbürger-



Friedhof in Dubuque - Mai 2010

rinnen und Mitbürger, die sich lediglich durch ihren Namen von den über Generationen hier lebenden Dornbirnern unterscheiden.

Das sind ermutigende Beispiele und sie zeigen, dass wir vielleicht weniger problematisieren und viel mehr integrieren sollten. Und an die neuen Namen werden wir uns genauso gewöhnen, wie sich die Amerikaner vor 150 Jahren an die Rhombergs, Diems und Schwendingers gewöhnt haben.

Meint ihr Stadtbusfahrer

Rätsel

In der letzten Stubatausgabe haben wir uns mit dem umfangreichen Thema Kirche und Religion beschäftigt. In diesem Zusammenhang wurde auch das Thema Ostern - und damit verbunden - die Fastenzeit behandelt. Wir wollten von Ihnen wissen, wie lange die Fastenzeit dauert.

Aus den zahlreichen Zuschriften konnten wir drei Gewinner ziehen, alle wohnhaft in Dornbirn:

1. Hirzberger Margarethe
2. Thurnher Trude
3. Marianne Peter

Wir gratulieren herzlich!

An dieser Stelle möchten wir uns wieder einmal für die vielen nett gestalteten Einsendungen gedanken. Es waren sehr schöne, bunte Frühlinggrüße dabei.

Die neue Stubat hat den Titel „Zuwanderung und Integration“. Dornbirn ist in den letzten 200 Jahren enorm gewachsen und hat ein buntes Bevölkerungsbild bekommen. Inzwischen haben wir die stolze Zahl von rund 45.700 Bürgerinnen und Bürger unterschiedlicher Nationen erreicht. Die Rätselfrage lautet daher:

Wieviele Nationen leben in Dornbirn?

51 75 101

Die richtige Lösung schicken Sie bitte an:

Stubat - Dornbirner Seniorenzeitung
Amt der Stadt Dornbirn
Rathausplatz 2
6850 Dornbirn

Unsere Leser schreiben

Sehr geehrte „Stubat-Redaktion“!

Nun beziehe ich Ihre Zeitung schon viele Jahre und ich freue mich immer wieder, wenn sie im Briefkasten liegt. Ihre Beiträge sind immer sehr interessant. Ich bin zwar eine „Zugezogene“ und war nur drei Jahre im Hatlerdorf, habe aber die schönsten Erinnerungen daran.

Ich wohnte in der Leopoldstraße und kannte daher einige Leute, wie zum Beispiel „Mohro Ferde“. Er war ein Nachbar von uns. Mir hat das ganze Ambiente dort gut gefallen. Der romantische Brunnen und die schöne Hatler-Kirche. Für uns Kinder war besonders die Karwoche sehr spannend. Damals gab es noch ein Heiliges Grab und die Kindheitserinnerungen sind immer noch da. Man konnte sich das Geschehene eher vorstellen.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg für Ihre Stubat-Arbeit.

Frau Heim aus Lauterach

E-mail-Nachricht:

DANKE möchte ich einmal sagen für die regelmäßige Zusendung der Stubat.

Ich bin ganz begeistert, obwohl ich ein Lustenauer - und das im 85. Lebensjahr und schon mehr als 57 Jahre mit der „gleichen“ verheiratet bin.

Ich bin mit Dornbirn immer noch verbunden. Nicht zuletzt darum, weil meine Frau dort einige Bekannte hat und ich noch mit Handelsschulabsolventen 1942 Kontakt habe.

Außerdem haben mich die Dornbirner Naturschönheiten immer beeindruckt: so war ich 38 mal auf dem Hohen Freschen, nahezu immer über den Binnelgrat.

Ich wünsche der Stubat weiterhin viel Zuspruch.

Herrn Petnig aus Lustenau

Aus der Fotosammlung des Stadtarchivs

Helga Platzgummer

Suchbild

Aus dem Allgäu nach Dornbirn

Fünfundzwanzig Jahre wirkte Anna Wehinger als Leiterin der „Koch- und Haushaltungsschule“ - von 1889 bis zum 1. Weltkrieg - und schrieb nebenbei acht Kochbücher. Mit Anna Wehinger, geb. Kirchmann, kamen noch vier ihrer Schwestern nach Vorarlberg. Sie stammten aus Gestraz im Allgäu. Einige davon blieben in Dornbirn und heirateten in angestammte Familien. Von Frau Leonie Fürst erhielten wir dankenswerterweise die Gruppenaufnahme von 1910 mit Anna Wehinger - in der Mitte (sitzend) - auf der sie zwei Teilnehmerinnen u.a. aus dem Allgäu namentlich beschrieb: Anna Schneider aus Hergensweiler und Klara Rist aus Ebratshofen.

Die Fotografie aus dem Jahre 1940 wurde in einer Klasse der „Hauswirtschaftlichen Berufsschule Dornbirn“ in der Kirchgasse (Oberdorf), der ehemaligen „Koch- und Haushaltungsschule Dornbirn“, aufgenommen. Können Sie uns helfen, Ihnen bekannte Lehrerinnen und Schülerinnen zu nennen, uns über die Schule, über den Unterricht etwas zu erzählen und persönliche Erlebnisse zu berichten. Wir freuen uns, wenn Sie sich entweder persönlich, telefonisch oder per Email im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11 (Helga Platzgummer, Tel. 05572-306-4904 helga.platzgummer@dornbirn.at) melden.



Schülerinnen der Hauswirtschaftlichen Berufsschule - 1940

Auflösung von Stubat 66

Störche auf dem Klosterdach

Die extreme Witterung des Sommers 1911 könnte die Ursache für den Besuch der Störche sein - wie uns Dr. Klaus Fessler mitteilte. Es habe im unteren Rheintal drei Monate kaum geregnet und war sehr heiß. Laut verschiedener Chroniken wurden am 30. Juli 1911 Hitzetemperaturen über 30 Grad gemessen und an diesem Tag soll sich ein Waldbrand an der Staufenspitze entzündet haben, den man kaum löschen konnte. Im Jahr davor gab es einen extrem nassen Sommer mit Jahrhunderthochwasser und Überschwemmungen. Noch Anfang Juni 1910 führte der Rhein Hochwasser.

Vielen Dank für diesen interessanten Bericht.



Kochkurs-Abschluss mit Anna Wehinger (3. von links sitzend) - 1910

Stubat

„Von Sigmundskron der Etsch entlang ...“

von Helmut Fussenegger und Stadtarchiv Dornbirn

„...das allerschönste Stück davon, ist doch die Heimat mein“ heißt es in dem bekannten Südtirolerlied. Mehr als 10.000 Südtirolerinnen und Südtiroler haben diese ihre Heimat unter „Zwang“ aufgegeben und wurden auf Grund des Hitler-Mussolini Abkommens von 1939 nach Vorarlberg umgesiedelt. Rund 2000 von ihnen ließen sich in Dornbirn nieder. Ein Bauboom setzte ein, der Bau der Südtirolersiedlungen begann. 122 Häuser mit rund 600 Wohnungen wurden in der Sala, Kehlen, Egeten und Rüttensch errichtet.



Die „Vogelweider“ - 1950

Die Zuwanderer aus Südtirol kämpften mit schwierigen Startbedingungen, denn der Aufbau eines neuen Lebens war schwer und meist geprägt von Armut. Lange Zeit waren sie vielfältigen Vorurteilen und Diskriminierungen ausgesetzt und hatten hinsichtlich der Akzeptanz unter den Einheimischen nicht wenige Probleme. Als Reaktion darauf gründeten sie eigene Verbände und Vereine (1946: „Verband der Südtiroler in Vorarlberg“, 1948: Chor „Die Vogelweider“). Nach dem zweiten Weltkrieg stellten die Südtirolerinnen und Südtiroler rund 10% der Dornbirner Einwohnerzahl.

ERÖFFNUNGS - ANZEIGE! Gebe höflichst bekannt, daß ich in Dornbirn, Nachbauerstraße 46 ab 1. März 1947 eine **Schuhmacherei**

eröffne. MaBarbeit in jeder Ausführung, auch Stiefel, Sport- und Galanterieschuhe, gegen Bezugschein oder Beistellung des Materials. Durch langjährige Praxis und frühere Selbständigkeit bin ich in der Lage, meine geehrten Kunden auf das beste zu bedienen. 651

Alois PLONER, Schuhmachermeister

aus dem Gemeindeblatt - 1947

SÜDTIROL

Am Sonntag, den 27. Januar 1946, um 15 Uhr, findet im Gasthaus «Mohren» in Dornbirn eine

Zusammenkunft der Südtiroler

statt. Es sprechen:

Hofrat Dr. Bitschnau Regierungsrat Dr. A. Piccolruaz

Alle Südtiroler in Dornbirn werden hiezu eingeladen

Der Verband der Südtiroler



Bau der Sala-Siedlung - 1939

Bettelunwesen

Seitens der Gemeinde Lustenau ergeht Klage, daß aus Dornbirn Scharen von Südtiroler Kindern, darunter teilweise auch Erwachsene, in Lustenau von Haus zu Haus Kartoffeln und Obst betteln.

Es wird auf das Strafbare solchen Verhaltens hingewiesen und darauf aufmerksam gemacht, daß dieser Unfug durch eingefetzte Streifen abgestellt wird.

Die Betroffenen haben gerichtliche Anzeige und Strafe zu gewärtigen. 3740

Der Bürgermeister: Dr. G. A. Moosbrugger